

Leseprobe aus:

**Dominique Paravel**  
**Die Schönheit des Kreisverkehrs**



Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf  
[www.hanser-literaturverlage.de](http://www.hanser-literaturverlage.de)

© Nagel & Kimche im Carl Hanser Verlag München 2017

NAGEL & KIMCHE

N&K



DOMINIQUE PARAVEL

*Die Schönheit  
des Kreisverkehrs*

Roman

Aus dem Französischen  
von Lis Künzli

Nagel & Kimche

*Für meinen Bruder Olivier,  
den einzigen, den besten.*

Titel der Originalausgabe: *Giratoire*  
© Serge Safran Editeur, 2016

1 2 3 4 5 21 20 19 18 17

© 2017 Nagel & Kimche  
im Carl Hanser Verlag München  
Herstellung: Rainald Schwarz  
Satz: Gaby Michel  
Druck und Bindung: GGP Media GmbH  
ISBN 978-3-312-01016-5  
Printed in Germany



**MIX**  
Papier aus verantwortungsvollen Quellen  
**FSC® C014496**

*Die Schönheit  
des Kreisverkehrs*



Ich bin im Leben fürs Abhauen.

*Arletty*





1 Sie stehen reglos da und warten. Zwei Männer allein in einem Hof. Auguste Cheminot vermittelt mit seiner entschlossenen Miene den Eindruck, Herr der Lage zu sein, genau wie die griechischen Götter aus rotationsgeformtem Plastik, die am Eingang des Unternehmens darauf hinweisen, dass Savinco B.T.P. in seinen Erzeugnissen der Kunst einen hohen Stellenwert beimisst. Joaquin Reyes hingegen hat nicht mehr die Kraft, auf irgendetwas hinzuweisen. Die Angst sitzt ihm im Nacken. Eine gewisse Vivienne Hennessy, das Objekt des Wartens, hat angerufen, um zu sagen, sie habe soeben die Autobahn verlassen und werde im nächsten Moment da sein. Wie lange dauert ein Moment? Die Reglosigkeit macht ihn schwindelig, die Leere höhlt ihn aus, er fürchtet, gleich zusammenzubrechen. Um sich zu beruhigen, dreht er eine zaghafte Runde um ein ovales, von weißen Kieselsteinen umrandetes Wasserbecken. Stimmt was nicht, Joaquin? Er reißt sich zusammen, kehrt hastig atmend auf den Platz zurück. Sie muss gleich da sein, sagt Cheminot. Die Zeit ein einziger Block des Wartens. Gleichmütig sondert sie die Sekunden ab, elf Uhr achtundzwanzig, neunundzwanzig, dreißig. Auf der Route de Vienne noch immer kein Wagen, der vom Verkehrsfluss ausschert, in die Kurve zum Privatgelände des Unternehmens einbiegt. Elf Uhr zweiunddreißig. Gestern hat der Hauptsitz von Paris mitgeteilt, Joaquin werde auf seiner Geschäftsreise von einer eigens dafür abgeordneten Marketingberaterin begleitet. Er hatte sofort eine Falle gewittert und Cheminot, den Projektleiter, vorsichtig darauf an-

gesprächen, der nur mit den Schultern zuckte. Es geht bei Ihrem Projekt doch bloß um einen Kreisverkehr, Savinco hat schon Hunderte davon gebaut.

«Wozu schicken sie dann eine Beraterin?»

«Es war ihre Idee. Sie möchte aufs Terrain.»

Der Termin mit dem Gemeinderat von La Virote, einer Agglomeration im Département Drôme von zwölfhundert Seelen, sieben Kilometer von Montélimar, ist auf fünfzehn Uhr angesetzt. Falls Vivienne Hennessy in den nächsten Minuten da ist, wird der Tag seinen normalen Gang nehmen. Eineinhalb Stunden Autobahn, Mittagspause, Sitzung, Elf Uhr drei. Falls sie sich noch weiter verspätet, ist es gelaufen. Joaquin entfernt sich zwei Meter, atmet tief durch, kehrt zurück. Sie muss sich nach der Autobahn verfahren haben, sagt Cheminot versöhnlich. Warum hat die blöde Kuh nicht den Zug genommen? Der Tag wäre einer vollkommenen Partitur gefolgt. Elf Uhr dreiundvierzig. Eine Handvoll Arbeiter überquert den Parkplatz, steigt in einen blauen Kleinlaster. Der Motor springt an, die Räder drehen, das Fahrzeug bringt sie weit von der Warterei weg. Sie hat auf den AB gesprochen, sagt Cheminot.

Das Unternehmen Savinco hat vor einem Monat seinen Gründer Jean Bourdeilles verloren. Seine Tochter Theresa, die rechte Hand des Patriarchen und mutmaßliche Erbin, ist auf der Stelle in die Filiale von Feyzin gereist, um die erregten Gemüter zu beschwichtigen. Auf einer Versammlung, zu der sämtliche Angestellte des Unternehmens eingeladen waren, legte sie in groben Zügen das geplante Umstrukturierungsprojekt dar, das gleichzeitig die Eröffnung neuer Märkte und die Schließung mehrerer Filialen

in der Provinz vorsah. Die von Feyzin gehörte nicht dazu, es waren nur ein paar Anpassungen vorgesehen, die keine großen Auswirkungen auf die Belegschaft haben sollten. Eine Rede, die mit einer Schweigeminute zum Gedenken an Jean Bourdeilles endete und die Sorgen des Personals nicht gerade gemindert hat. Erst recht, da in den folgenden Tagen ein Beraterteam aus Paris auftauchte, das überall beriet, in den Büros, den Gängen, Toiletten, rund um die Uhr, schwarz gekleidet und mit breitem Lächeln, ein Heer vergnügter Totengräber, denen Joaquin vorsichtig aus dem Weg ging. Die Gestaltung des Drômer Kreisverkehrs stellt für ihn eine außergewöhnliche Beförderungsmöglichkeit dar, und er hat nicht vor, sich durch Flurgerüchte aus dem Konzept bringen zu lassen.

Nur wenige wissen, welch gewaltigen Schritt nach vorn der Kreisverkehr für die Straßenverkehrsregulierung bedeutet hat. Er erlaubt es, die Funktionsstörungen durch die Kreuzungen zu vermeiden, Hindernisse, die die Automobilisten zwingen, die Geschwindigkeit zu reduzieren. So banal ist das. In Frankreich zählt man nicht weniger als vierzigtausend Kreisverkehre, absoluter Weltrekord. Das ist nicht weiter erstaunlich, wenn man weiß, dass es sich dabei um eine französische Erfindung handelt, die Eugène Hénard zu verdanken ist. Dieser Pariser Städteplaner hatte 1906 die Idee, die Place de l'Étoile in einen Kreisverkehrsplatz umzuwandeln, um das Aufeinandertreffen der zwölf darauf zulaufenden Straßen zu vereinfachen. Der Arc de Triomphe in der Mitte der Anlage wurde damit zur weltweit ersten Dekoration eines Kreisverkehrs. In der Zwischenzeit ist auf den Mittelinseln eine

beeindruckende Anzahl weiterer Werke entstanden: Dinosaurier jeder Art, Rebstöcke, Gottesanbeterinnen, Riesennägel, fliegende Untertassen, Cromagnonmenschen, aufeinandergestapelte Stühle, Wasserhähne, Straßburger Würstchen und weiterer Küchenplunder mehr. Die Gestaltung eines Verkehrskreisels ist für die Existenz einer Gemeinde von wesentlicher Bedeutung, führt sie dem Besucher doch einen starken symbolischen Ausdruck ihrer tiefsten Seele vor Augen.

Mittag. Ein alter grüner Mercedes rollt, kraftvoll und verstaubt, in den Hof. Argwöhnisch sehen die beiden Männer ihm beim Parken zu. Eine Frau steigt aus, sehr groß, spindeldürr, die blonden Haare kurz und wirr, abgenutzte Leinenhose, T-Shirt aus weißer Baumwolle, grauer Schal um den Hals.

«Ich glaube, Sie warten auf mich.»

Sie streckt ihnen eine lange, kühle Hand entgegen, ohne die schwarze Brille abzunehmen. Cheminot findet in seinem Verhaltensrepertoire nicht das Passende, entscheidet sich für eine von Vorsicht durchsetzte Höflichkeit, die schlecht zu seiner ungehobelten Art passt. Vivienne Hennessy steckt sich mit einem goldenen Feuerzeug gleichgültig eine Zigarette an und verliert sich in der Betrachtung der Gebäude, den rechten Arm gebeugt, das linke Bein vorgestreckt. Eine große Hieroglyphe am Himmel, denkt Joaquin. Unentzifferbar.

«Ich würde gern die Firmenräumlichkeiten besichtigen.»

Cheminot führt die Besucherin ins Haus. Abfahrt verschoben, Essen verspätet, Sitzung vermässelt. Der Gang

durch sämtliche Gebäude kostet sie eine ganze Stunde. Sie bleibt in jedem Stockwerk, auf jeder Türschwelle stehen und begrüßt jeden, der ihr über den Weg läuft, Architekten, Bauleiter, Erdarbeiter, mit nervenaufreibender Freundlichkeit und bekundet ein geradezu manisches Interesse für den Getränkeautomaten im zweiten Stock, die Lampen des Planungsbüros und die in Schuppen drei aufgereihten Maschinen. Joaquins Angst ist zu einem Panzer geworden, er bewegt sich mit steifen Beinen und verspanntem Nacken.

Als die Inspektionstour zu Ende ist, setzt sich Vivienne Hennessy bei den Lagerhallen auf das Mäuerchen am Rasenrand, legt das linke Bein auf das rechte und steckt sich eine weitere Zigarette an. Diese Frau besitzt eine eisige, mineralische Grazie. Cheminot und er stehen da und warten, eine groteske Wiederholung der vorangegangenen Situation. Sie raucht ihre dicke, filterlose Zigarette zu Ende und geht dann auf den Mercedes zu. Joaquin und sie nehmen nebeneinander Platz, die Profile parallel. Als der Wagen sich in Gang setzt, macht Cheminot ein kleines Handzeichen, das Joaquin nicht erwidert.

«Ich habe die Nase voll von der Autobahn, wir bleiben auf der Nationalstraße.»

Eine freundlich distanzierte Stimme. Er weist höflich darauf hin, dass der Termin mit dem Gemeinderat von La Virote auf fünfzehn Uhr angesetzt sei. Und dass sie, da die N7 oft überfüllt sei, über drei Stunden bis dahin bräuchten und keine Zeit zum Essen hätten. Sie fährt durch das Tor, beugt sich nach links vor, um die Straße zu sehen, und reiht sich in den Fluss der Fahrzeuge ein. Wenn sie die

Nationalstraße nehmen, werden sie keine Zeit zum Essen haben, bevor die Sitzung beginnt. Sie antwortet nicht, hält den linken Arm aus dem Fenster und lässt die Hand hinunterbaumeln. Sie fährt ruhig, wie hinter einer Lasur, als bestünde ihr Leben seit je darin, Straßen herunterzuspulen, Stunden abzuhaspeln. Sie werden keine Zeit zum Essen haben. Schon spürt er ein vages Unwohlsein, ein leichtes Stocken seines inneren Mechanismus. Er könnte sich ein Stück Zucker aus seiner Jackentasche in den Mund stecken, aber die blonde Beraterin aus Paris mit den großen Füßen würde ihn unweigerlich über diese zumindest seltsame Geste ausfragen, ihm dann nach und nach sein Geheimnis entreißen und es an maßgeblicher Stelle weiterverbreiten: Der Landschaftsarchitekt Joaquin Reyes ist ein falscher Fuffziger, er hat in seinem Lebenslauf seine Diabetes verheimlicht, seine chronische Krankheit verschwiegen, die ihn arbeitsunfähig macht und mit einer Karriere bei Savinco inkompatibel ist. Er schätzt seine Widerstandskraft auf eine halbe Stunde ein, bevor die Unterzuckerung sich durch schleppendes Sprechen und eine komplette logische Inkohärenz bemerkbar machen wird. Eine halbe Stunde vor dem Untergang.

Die N7 ist zwischen Feyzin und Vienne von Wiesen gesäumt. In der Ferne zeichnen ein paar Bäume den Verlauf eines Hügelkamms nach. Eine wahre, authentische Landschaft vor den Toren der Industriezone. Unmöglich jedoch, sich dem Geruch des Grases und dem zarten Septemberlicht zu überlassen. Sie fahren zu einem Arbeitstermin. Alles ist abgezählt, die Zeit zurechtgestutzt, der Sommer vorbei, Ende und aus.

Der Verkehr ist flüssig, worüber er sich wundert. Er schnappt einen Namen am Straßenrand auf. Notre-Dame-du-Limon. Und fängt augenblicklich von Feen an zu träumen, die sich in der Tiefe von Teichen verbergen, von den Mysterien des Urschlammes. Der Name Seyssuel hingegen erinnert ihn an die Grundbedürfnisse, wer weiß, warum. Bis in einer halben Stunde muss er Vivienne Hennessy zum Anhalten überredet haben, um etwas zu trinken, damit er seinen Zuckerspiegel anheben kann.

«Schöner Wagen. Ein Modell aus den Achtzigern, nicht?»

«Ja.»

«Sie müssen ihn gut gepflegt haben.»

Sie hat ihre Sandalen zum Fahren abgestreift. Ein Zeh des rechten Fußes scheint gebrochen zu sein, ist gekrümmt wie die Schere eines Skorpions. Eine lange feine Nase, unsichtbare Augen hinter der großen Brille. Sie antwortet, ohne ihn anzublicken.

«Überhaupt nicht. Ich kann Maschinen nicht ausstehen, all diese Schläuche, diese Getriebe, dieses Geschmiere. Ich kann diese Dinge nicht ausstehen. Im Grunde kann ich Dinge nicht ausstehen.»

Dieses brutale Statement setzt sich über sämtliche Kommunikationsregeln hinweg. Er antwortet nicht. Die Straße schlägt ihm ins Gesicht, vorbeipeitschende Autos, kreischende Hupen, Richtungsschilder, die durch ihre hohe Anzahl den Raum bei jeder Kreuzung zerstückeln. Das Leben eines Diabetikers ist das eines Seiltänzers. Alle anderen gehen auf einem stabilen Boden, nur er geht über ein Seil. Sein Gleichgewicht ist ständig bedroht, durch eine



unerwartete Anstrengung, eine zu leichte oder zu schwere Mahlzeit, eine Emotion. Im Augenblick ist der Zuckerspiegel in seinem Blut wegen des verspäteten Essens im Sinken begriffen, wenn er nicht bald ein süßes Getränk zu sich nimmt, wird er bald zu nichts mehr zu gebrauchen sein.

Der Mercedes reißt mit ruhiger Gier die Kilometer herunter. Ein verlassenes Gebäude mit zerschlagenen Scheiben zieht vorbei, ein Café mit geschlossenen Holzfensterläden. Eine lange, leere, rot versiegelte Fläche, von einem Drahtzaun geschützt, ein verlassener Tenniscourt, die letzten Überreste einer eingegangenen Firma, der Parkplatz eines einst blühenden Hotels auf dem Weg in den Urlaub: Die Straße ist von einer unlesbar gewordenen Geschichte gesäumt. Vivienne Hennessy sagt nichts, sie transportiert wie ein exzentrischer Taxichauffeur ihren Mitfahrer, die nackten Füße auf den Pedalen, Zigarette im Mund. Sie hat ihm keine einzige Frage zu dem Projekt gestellt, das er dem Gemeinderat von La Virote präsentieren will. Er selbst hat das Thema nicht anzusprechen gewagt. Vienne, zehn Kilometer. Der Verkehr wird auf einmal dichter.

«Die Sitzung ist um fünfzehn Uhr?»

«Ja.»

«Wir werden uns verspäten. Wollen Sie sie anrufen?»

Er greift gereizt zum Telefon, sucht nach Worten, um Charlene Pégatelle, der Bürgermeisterin von La Virote, beizubringen, dass sie nicht vor sechzehn Uhr da sein werden. Diese wundert sich freundlich, dass sie die Nationalstraße genommen haben, er weiß nicht, was er darauf antworten soll, ein Schweigen breitet sich in ihm aus, der

Zuckermangel hat einen kritischen Punkt erreicht, seine kognitiven Fähigkeiten beginnen zu schwinden. Die Autobahn ist gesperrt. Ein Erdbeben. Ein Erdbeben? Ja, Madame Pégatelle, ein Erdbeben, es ist nicht unsere Schuld. Vivienne Hennessy wirft ihm einen erstaunten Blick zu, er legt auf.

In ausholenden Schlaufen windet sich die tief eingeschnittene Straße nach Vienne hinab. Ein Rotlicht am Stadteingang zwingt sie zum Anhalten. Links das Gebäude der nationalen Gendarmerie, geschlossen. Rechts die hohe Mauer eines glyzinienüberwachsenen Anwesens, Gittertor zu. Sobald die Ampel auf Grün schaltet, rasen die Wagen hangabwärts, prallen auf einen Stau und sind gefangen. Vivienne steckt sich eine Zigarette an, dreht sich zu ihm. Weißes, schwarzgestreiftes Gesicht, feine Lippen, tiefe Stimme.

«Ich war noch nie in Vienne, und Sie?»